

## Statements von Maria Ulrich Neubauer, Gertraud Lässer und Peter Haas beim Ersten Diözesanen Forum

### Mag.<sup>a</sup> Maria Ulrich-Neubauer, Pastoralassistentin in Feldkirch-Tisis

Grüß Gott!

Ich freue mich, dass das 1. Forum im Rahmen des Pastoralgesprächs hier in meiner Pfarre stattfindet. Ich denke, in Tisis sind einige der Veränderungen, mit denen Kirche zu tun hat, deutlicher zu sehen als anderswo. Tisis als Stadtrandpfarre und als Grenzpfarre zu Liechtenstein ist auch ein gutes Symbol für die Reise der Kirche in ein neues Land.

Bevor ich einiges von den spürbaren Veränderungen ansprechen werde, möchte ich zu Beginn betonen, dass ich mich in Tisis als Pastoralassistentin sehr wohl fühle. Es bereitet mir große Freude, mit den Menschen vor Ort zusammenzuarbeiten und sie zu begleiten.

Bei ihrer eigenen Anreise nach Tisis werden Sie bemerkt haben, dass es gar nicht so leicht ist, zur Kirche zu gelangen. Hier ist der Kirchplatz nicht mehr der Verkehrsknotenpunkt des Stadtteils, das Leben spielt sich abseits ab. Von außen betrachtet, wirken Kirche und Pfarrhof nicht sehr ansprechend – das ist die Ästhetik der 50er Jahre. Und unser Pfarrsaal war bis vor ein paar Jahren vom Aussehen her nur mehr den engsten Gemeindemitgliedern zumutbar.

Aber wir haben uns in den letzten Jahren bemüht, wenigstens in den Innenräumen unserer Gebäude den Menschen eine moderne Ästhetik anzubieten, so dass sie sich wohl fühlen können: sei es im Sitzungszimmer des Pfarrhofes, hier im Pfarrsaal oder auch in der Kirche, wenn man von den bunten Sitzkissen absieht. Unsere Pfarre ist zumindest von den Räumen her im 21. Jhd. angekommen. Aber das ist nicht sofort zu sehen, das muss man erst entdecken. Wobei fairerweise zur Ergänzung gesagt werden muss, dass sich unsere Firmlinge schon noch andere Einrichtungsgegenstände in der Kirche wünschen würden, wie einen Flatscreen, große Lautsprecherboxen und ein Buffet.

Man kann den Eindruck haben: Pfarre muss den Menschen etwas bieten, damit sie noch kommen – Pfarre ist zum Großteil zu einem Dienstleistungsunternehmen geworden, Das betrifft auch die Sonntagsmesse. Wenn es bei uns eine spezielle musikalische Gestaltung gibt (und da bieten wir eine recht große Bandbreite an) oder der monatliche Kinderwortgottesdienst stattfindet, können die Bänke schon mal locker gefüllt sein. Ansonsten bewegt sich unser Kirchenbesuch wohl eher um die 3 %. Viele aus unserer Pfarre nutzen auch das alternative Gottesdienstangebot im Krankenhaus, im Dom und bei den Kapuzinern.

Zu Weihnachten und zu Ostern bekommen Sie hier bei uns ohne weiteres einen Sitzplatz bei den Festgottesdiensten. Richtig voll, sodass Leute stehen müssen, ist es bei uns nur mehr bei der Firmung und bei der Erstkommunion, bei großen Begräbnissen

und speziellen Festen.

Bei den Sakramentenvorbereitungen ist es wohl so wie bei Ihnen auch: Zur Erstkommunion gehen noch alle, zur Firmung nicht mehr, auch wenn die Zahlen da noch zufrieden stellend sind. Getauft wird noch, geheiratet nicht mehr viel.

In einer Stadtrandpfarre kommt noch dazu, dass auch der soziale Druck einer Dorfgemeinschaft völlig wegfällt. Es gibt eine hohe Fluktuation, Menschen ziehen durch das Krankenhaus als Arbeitgeber aus ganz Österreich hierher und auch aus anderen Ländern. Wenn die Menschen etwas Besseres zum Wohnen gefunden haben, ziehen sie aber auch wieder weg. Bei den meisten gibt es kein Traditions- oder Geschichtsbewusstsein bezüglich Pfarre. Das kann aber auch ein großer Vorteil sein. Konflikte in der Kerngemeinde einer Pfarre sind den meisten Menschen wohl gar nicht bekannt.

Viele Menschen kommen dann zu uns, wenn sie etwas wollen, v.a. die Sakramente für ihre Kinder. Sie wollen meist nur mehr ein Stück des Weges mit uns gehen. Da sind sie aber dafür größtenteils offen und gespannt, was wir zu bieten haben. Bei unserer EK-Vorbereitung gibt es keine fixen Tischrunden mehr, sondern 6 Aktivitäten, zu denen sich die Eltern einzeln zur Mitarbeit anmelden können. Und da tun fast alle bei einem oder mehreren Punkten mit, von der Putzfrau bis zur Ärztin. Und manche bleiben auch nach der Vorbereitung als MitarbeiterInnen da.

Ich persönlich habe mich schon lange davon verabschiedet, gekränkt zu sein, wenn Erstkommunionkinder und Firmlinge nur zu den speziellen Gottesdiensten im Rahmen der Vorbereitung kommen und vorher und nachher nie. Ich sehe es als meine Aufgabe an, sie gut zu begleiten auf dem gemeinsamen Weg, das andere darf ich vertrauensvoll in Gottes Hände legen. Aber es ist mir klar, dass diese Wirklichkeit mit den Ansprüchen der Sakramententheologie nicht mehr vereinbar ist. Aber ich denke nicht, dass wir es noch schaffen, Menschen nach diesen Ansprüchen zu formen. Eher müsste wohl die Sakramententheologie neu überdacht werden.

Und in Klammer gesagt: Auch die Senioren gehen lieber zu geselligen Veranstaltungen mit Kaffeejause als zur Seniorenbibelrunde.

Als letzten Punkt möchte ich noch ansprechen, dass sich auch das Verhältnis der ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zur Pfarre als Ort der sonntäglichen Eucharistie verändert hat.

Man ist durchaus noch bereit, aktiv mitzuarbeiten, aber viele v.a. der jüngeren MitarbeiterInnen feiern nicht mehr selbstverständlich jeden Sonntag die Messe mit. Manche kommen nie in den Gottesdienst.

Abschließend möchte ich eine Frage an den Referenten stellen:

Wenn viele Menschen nur mehr punktuell zu uns kommen, wie kann es gelingen, dass sie sich in Gott verlieben und das Evangelium relevant für ihr Leben wird?

### **SR.<sup>in</sup> Gertraud Lässer, Religionslehrerin in Lochau und geschäftsführende Vorsitzende des Pastoralrates**

Wenn ich die Ergebnisse der Einladungsphase lese, dann entdecke ich unter anderem eine große Sehnsucht der Menschen nach einer gediegenen Weitergabe des Glaubens im Kontext heutiger Lebensweise und Lebensbedingungen. Ich spüre etwas heraus, das mich an ein Zitat von Martin Buber erinnert: „Einander reichen die Menschen das Himmelsbrot des Selbstseins“.

Das scheint mir ein wichtiges Ziel einer Pfarrgemeinde zu sein. Wenn die Menschen in einer Pfarre zu ihrem Selbst finden – wenn sie wissen, was mit Himmelsbrot gemeint ist – und wenn sie ihren Erfahrungsschatz einbringen, einander erzählen, miteinander teilen, dann blüht einiges auf.

Ich würde gerne an diesem Aufblühen dran bleiben und nachfragen, wie dieses Himmelsbrot entsteht.

Bleiben Sie einen Augenblick an diesem Bild, und denken Sie an fähige, begeisterte Männer und Frauen in Ihrer Pfarrgemeinde, die eine Pastoral gestalten, die den Menschen dient, die die Bedürfnisse der Menschen wahrnimmt – auch wenn diese manchmal ungewohnt und schwer verständlich sind. Ich habe noch nie so intensiv fragende Eltern erlebt wie in diesem Schuljahr, und ich habe wahrgenommen, dass die von mir zur Verfügung gestellte Gesprächszeit dankbar angenommen worden ist.

Ich brauche für mich diesen Vorspann, bevor ich dem Wort „Konzentration“ nachgehe. Aus welcher Absicht heraus kommt es zur „konzentrierten Seelsorge“? Welches Ziel soll damit erreicht werden?

Ist es eine Frage, die sich aus dem Mangel heraus stellt: Priestermangel und Mangel an Zeit ehrenamtlich tätiger Frauen und Männer?

Oder ergibt sich die Frage als Konsequenz der Gottesehnsucht und der Sehnsucht nach einem gelebten Miteinander?

Oder steckt beides dahinter? Konzentration hat mit Prioritäten zu tun – und das wiederum fordert zur Einschränkung heraus. Prioritäten setzen heißt, die Ziele genau kennen, die eine Pfarrgemeinde hat und erreichen will.

Konzentration und Prioritäten bringen sehr schnell die Frage der Effizienz ins Spiel: die Frage nach Einsatz und Wirkung. Es wäre schade, wenn aus Gründen der Effizienz in einer Pfarre etwas nicht mehr lebt, das Gold wert ist, wenn es lebt! Das wäre dann effizient aber nicht effektiv.

Es wird gesagt, dass Wünschen eine Kraft innewohnt, die Entscheidungen beeinflusst. Ich wünsche mir, dass in den Pfarreien die Menschen sensibel sind für dieses Miteinander von Effizienz und Effektivität und dass es in den Pfarreien Anwälte und Anwältinnen gibt für das, was eine Pfarre nährt, stärkt, aufblühen lässt.

Ich wünsche mir, dass es mutige Menschen in den Pfarreien gibt, die nicht müde werden, sich für Neues einzusetzen und darauf achten, dass Liturgie, Verkündigung und Diakonie in einer guten Balance sind.

Ich wünsche mir, dass die notwendigen Entscheidungen, die im Rahmen einer Konzentration der Seelsorge getroffen werden, auch jene im Blick behalten, die angeblich kein Interesse an der Kirche haben.

Ich wünsche mir, dass sich Konzentration an der Fülle misst, die uns in der Bibel verheißen ist, und nicht am Mangel und angeblicher Notwendigkeit.

### **Mag. Peter Haas, Dekan und Pfarrer von Bludenz-Hl.Kreuz**

#### **Der Glaube ist den Menschen heute nicht mehr in die Wiege gelegt**

... es ist eine Tatsache, dass unsere heutige Situation die eines Übergangs von einer Kirche, die durch eine homogene christliche Gesellschaft getragen und mit ihr fast identisch war, von einer Volkskirche, zu einer Kirche ist, die gebildet wird durch solche, die im Widerspruch zu ihrer Umgebung zu einer persönlich deutlich und reflex verantworteten Glaubensentscheidung sich durchgerungen haben.

K. Rahner, Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance, Herder, S 27

... die klare, unverblümete und mutige Annahme dieser Situation ist eine Grundfrage an die heutige Kirche und an unser Pastoralgespräch.

Der oft beklagte Schwund an Christlichkeit und Glaube ist keine Tat und Wirkung von finsternen Mächten, sondern zunächst einmal gar nicht ein Schwund an wirklich absolut notwendigem und heilschaffendem Glauben, sondern ein Schwund der Voraussetzungen jener ganz bestimmten, mit dem Wesen des Glaubens und Christentums gar nicht identischen Art von Glaube und Christentum, die mit jenen gesellschaftlichen Verhältnissen gegeben war, die heute nun einmal am Untergehen sind und vom christlichen Glauben gar nicht als bleibend postuliert werden können, weil sie gar nicht die notwendige Voraussetzung eines wahren und kirchlichen Christentums sind.

K. Rahner, Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance, Herder, S 27

Vereinfacht gesagt bedeutet das für mich, dass der sogenannte Glaubensschwund in Wirklichkeit ein Schwund des sozialen Drucks ist, der viele zum christlichen Glauben geführt hat, weil sie sonst zu hoffnungslosen Außenseitern in der Gesellschaft geworden wären. Die Volkskirche, so Rahner, ist keine unverzichtbare Voraussetzung für das Gelingen eines christlichen Lebens.

Auf diesem Hintergrund höre ich die Einladung, dass die Pfarrgemeinden heute einen missionarischen Auftrag haben. Das klingt sehr verheißungsvoll und interessant. Doch was bedeutet das für die konkrete Arbeit in der Pfarrgemeinde?

Dieser missionarische Auftrag wird vor allem in der Sakramentenvorbereitung sehr ernst genommen. Für mich ist es beeindruckend wie viel Zeit, Kreativität und Engagement von haupt- und vor allem von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen z. B. in die Vorbereitung auf die Erstkommunion investiert wird. Wie können sich diese Frauen und Männer davor schützen, aus Frust über die (scheinbare) Wirkungslosigkeit ihres Einsatzes zu resignieren und aufzugeben? Wie gehe ich mit dem Gefühl um ausgenützt zu werden. Ist die Kirche nur ein Selbstbedienungsladen, wo sich jeder das holt, was er braucht? Die Erstkommunion ist noch besonders deutlich ein volkscirchliches Element (Relikt) in unseren Gemeinden.

Diese Fragen stellen sich natürlich auch im Zusammenhang mit der Tauf- und Firmvorbereitung.

Bischof Klaus Hemmerle (Aachen) schreibt:

„Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe.“

Eine Mitarbeiterin der Jugendkirche mobil formuliert es noch schärfer:

„ Ich sage dir nicht, was du glauben sollst. Ich begleite dich auf deinem Weg, damit du Glauben entdecken, erfahren , erleben, finden kannst.“

Für mich ein großartiges Programm für eine Pastoral der Zukunft. Doch kommen mir dabei auch Bedenken:

Kann ich so Menschen dazu führen, sich – ich zitiere jetzt noch einmal Rahner – „im Widerspruch zu ihrer Umgebung zu einer persönlich deutlich und reflex verantworteten Glaubensentscheidung durchzuringen?

Werde ich auf diese Weise dem Auftrag der Schrift gerecht:

Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht; weise zurecht, tadle, ermahne, in unermüdlicher und geduldiger Belehrung.? (2Tim 4,2)

Erfüllt eine missionarische Gemeinde – missionarisch im oben genannten Sinn – wirklich den Missionsauftrag Jesu: ... und lehrt sie alles zu befolgen, was ich euch geboten habe? (Mt 28,20)

Ich bin schon sehr gespannt und neugierig, welche Antworten wir in diesen Tagen gemeinsam finden werden.

Ich danke Ihnen.